



AMY MYERS

Mord in der Hochzeits nacht

Kriminalroman

a

aufbau digital

The background of the book cover is a painting of a landscape. On the left, a tree with yellow leaves stands prominently. In the center, a body of water reflects the sky. The foreground shows a grassy bank. The overall style is impressionistic with visible brushstrokes.

AMY MYERS

Mord in der Hochzeits nacht

Kriminalroman



aufbau digital

Über Amy Myers

Amy Myers wurde 1938 in Kent geboren. Sie studierte an der Reading University englische Literatur, arbeitete als Verlagslektorin und war bis 1988 Direktorin eines Londoner Verlages. Seit 1989 ist sie freischaffende Schriftstellerin. Sie ist mit einem Amerikaner verheiratet und wohnt in Kent. Amy Myers schreibt auch unter dem Namen Harriet Hudson und Laura Daniels.

In ihren ersten Ehejahren arbeitete ihr Mann in Paris, und sie pendelte zwischen London und der französischen Hauptstadt hin und her. Neben vielen anderen Dingen mußte sie nun lernen, sich auf französischen Märkten und den Speisekarten französischer Restaurants zurechtzufinden. Dabei kam ihr die Idee, einen französischen Meisterkoch zum Helden eines klassischen englischen Krimis zu machen: Auguste Didier war geboren. Alle Kriminalromane von Amy Myers erscheinen im Aufbau Taschenbuch Verlag.

Irmhild und *Otto Brandstädter*, Jahrgang 1933 bzw. 1927, haben Anglistik an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert, waren im Sprachunterricht bzw. im Verlagswesen und kulturpolitischen Bereich tätig. Sie übertrugen Werke von Sean O'Casey, Jack London, John Hersey, Masuji Ibuse,

Louisa May Alcott, Charles M. Doughty, John Keane, Joseph Caldwell sowie Historio-Krimis von Amy Myers, Ingrid Parker und Peter Tremayne ins Deutsche.

Informationen zum Buch

Es ist eine prunkvolle Hochzeit im altenglischen Stil. Gefeiert wird sie auf dem Landsitz des Bräutigams, Lord Arthur Montfoy. So hat es sich die Braut, Gertrude Pennyfather, eine reiche Erbin aus Amerika, gewünscht. Sogar der König ist gekommen, und für das Hochzeitsmahl zeichnet Meisterkoch Auguste Didier verantwortlich. Gertrude sieht sich schon als Herrin des prächtigen Anwesens in Kent, träumt von allerlei Reformen und einem Sitz im Londoner Unterhaus. Was sie nicht ahnt: Arthur Monfoy hat den Landsitz bereits vor drei Jahren verkauft. Und noch weniger war vorgesehen, dass man ihn in seiner Hochzeitsnacht an den Maibaum gefesselt und mit einem Pfeil im Herzen finden würde. Ein neuer Fall für den charmanten Chefkoch und Detektiv Auguste Didier.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Amy Myers

Mord in der Hochzeitsnacht

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Irmhild und Otto Brandstädter

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Über Amy Myers

Informationen zum Buch

Newsletter

Vorbemerkung der Verfasserin

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Epilog

Impressum

Vorbemerkung der Verfasserin

Presseberichten zufolge reiste Seine Majestät König Edward VII. am Samstag, dem 29. April 1905, zu einem Privatbesuch nach Paris, und nach seiner Rückkehr tat er befremdlicherweise sein Mißfallen darüber kund, daß die Presse ihn während seines Aufenthaltes auf Schritt und Tritt belagert habe. Dieser Roman enthüllt die Gründe für das Ungehaltensein des Monarchen. Jedoch mußten in meiner Darstellung ein paar geringfügige Abänderungen im offiziellen Programm Seiner Majestät für den Folgemonat vorgenommen werden.

Seine verewigte Majestät ersuche ich, mir dafür Verzeihung zu gewähren. Ferner möchte ich dankbar anmerken, daß ich in Adrian Turners Schuld stehe, der mir einen der wesentlichen Handlungsstränge dieses Romans lieferte. Auch meiner Agentin Dorothy Lumley von der Dorian Literary Agency, die wie üblich mit kundiger Hand unser Schifflein lenkte, gebührt Dank.

Prolog

»Nieder mit den Montfoys; es lebe der Drachen.«

»Red nicht so'n Zeug, Aggie, wir haben noch 'ne Menge zu erledigen.«

Bert Wickman drängte seine eigenen unguten Ahnungen zurück und setzte sich als Vorsitzender des Komitees zur Erhaltung des Wirtshauses »Zum Weißen Drachen« in Positur. Hier ging es um seine ureigenen Interessen, denn er war der Wirt. Allerdings war er völlig Aggies Meinung, soweit es die Montfoys betraf; denen hatte fast ganz Frimhurst gehört, und das schon seit den Zeiten Wilhelms des Eroberers. Auch sein Wirtshaus, dessen Schild im Wappen der Montfoys seinen Ursprung hatte, war Teil ihres Besitzes. Vor drei Jahren hatte sich der derzeitige Lord Montfoy in das frühere Wittumspalais zurückgezogen und Schloß Farthing Court mit dem gesamten Grundbesitz verkauft, weil er am Rande des Bankrotts stand. Zu jedermanns Überraschung hatte sich Mr. Thomas Entwhistle, der meist durch Abwesenheit glänzte, als ein durchaus gnädiger Gutsherr erwiesen, doch von Zeit zu Zeit fiel der lange dunkle Schatten der Montfoys mit aller Wucht auf das Anwesen. Und nun war es wieder einmal soweit.

Aggie Potter war die Rolle der alten Gevatterin und weisen Frau auf den Leib geschrieben, und sie gefiel sich darin. Mürrisch schaute sie in ihr Glas Porter.

»Hütet euch vor den Flammen in der Walpurgisnacht«, murmelte sie. Neben ihr knisterte ein anheimelndes Feuer im Kamin des Schankraums und wärmte ihr die Füße, die in Wollstrümpfen und ausgetretenen brüchigen Schuhen steckten. Den derben Rock hatte sie etwas hochgezogen, »um die Wohltat zu genießen ...«

Frimhurst bereitete sich vor, die Wiedergeburt der Erde zu feiern, wie es das schon seit vierzehnhundert Jahren tat. Einstmals hieß das Fest *Beltain*, und Freudenfeuer wurden entzündet; heutzutage aber sprach man nur vom ersten Mai oder vom Maifest, und die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkte, war eher schwach, abgesehen von dem fünf Meter hohen Maibaum, der vor der Dorfschule aufgerichtet wurde. Mit Girlanden geschmückte Kinder sprangen drum herum und gaben sich alle Mühe, sich gegenseitig mit Ketten aus Papierblumen und bunten Bändern zu erdrosseln.

In unserem Jahr 1905 jedoch hatte eine Krise die Lage dramatisch verändert. Der in Kent lebende Schriftsteller Charles Igglesden hätte bei seinen Streifzügen – wäre er je durch Frimhurst gezogen – festgehalten, daß das Dorf, das über die Jahrhunderte am Flusse Crane in der Hügellandschaft des Weald gewachsen war, vom Hopfen-

und Obstanbau lebte. Seine halbfeudale Abhängigkeit von der Gutsherrschaft Farthing war dem Ort geblieben, aber er schien in den paar Jahren, seit Mr. Entwhistle hier der Herr war und seit die Montfoys ihr gerechtes Geschick ereilt hatte (wie die Dorfhonoratioren sich ausdrückten), behaglich vor sich hin gelebt zu haben. Anheimelnde rote Ziegelhäuser mit Biberschwanzdächern standen friedlich neben mittelalterlichen Fachwerkbauten. Und die Kirche aus grauem Stein am Dorfeingang, genau gegenüber dem »Weißen Drachen«, strahlte Ruhe und Eintracht auf ihre Gemeinde aus. Doch all das war jetzt bedroht. Das Herzstück des Dorfes, wenn nicht seine Seele, stand auf dem Spiel – das Wirtshaus.

Das Komitee der sieben drängte sich an einem Abend früh im März um den Kamin: Bert und Bessie Wickman, Alf Spade (so hieß der Maurer), seine Frau Adelaide, Harry Thatcher, der junge Briefträger, der die jüngere Generation vertrat, und, stellvertretend für die Dorfgreise, die beiden Alten, Aggie Potter und Jacob Meadows.

»Tanz mit Glöckchen«, schnaubte Bert und marschierte an die Theke, um hemmungslos seine Tageseinnahme auszugeben.

»Maibäume«, spottete seine Frau empört und war sich durchaus bewußt, daß die Zeiten, als sie die Maikönigin spielte, längst dahin waren.

»Wir kommen da nicht drum herum!« Bert blickte in seinem Verein in die Runde. »Und wir müssen die Sache richtig organisieren. Wenn schon, dann sollen die eine ordentliche Vorstellung kriegen.« Er grinste. »Amerikaner«, fügte er verächtlich hinzu und spuckte auf den Fußboden. »Denen werden wir zeigen, was Altengland so drauf hat! Baron Entwhistle weiß, wovon er redet, der haut uns die Rübe runter, wenn wir nicht mitspielen. Und wie soll's im Dorf weitergehen ohne den ›Weißen Drachen‹?«

Es floß noch eine ganze Menge Bier, während man erörterte, wie diese Katastrophe abzuwenden sei, und einige Stunden später hatte man erste Pläne geschmiedet, denen alle zustimmten.

Nur Mrs. Aggie Potter hatte ihre Bedenken und murmelte in ihren Schlaftrunk: »Mit den Elfen ist nicht zu spaßen und mit den Kobolden auch nicht.«

Aber keiner ihrer Mitverschworenen achtete darauf. Für sie waren Elfen lediglich umherschwebende harmlose Geschöpfe aus Bilderbüchern, und die Warnungen ihrer Großmütter vor den dunkleren Mächten hatten sie längst vergessen.

1. Kapitel

Nichts weiter als eine Hochzeit!

Auguste Didier, Meisterkoch (sofern man ihm erlaubte zu kochen), war auf das Schlimmste gefaßt, als Seine Majestät König Edward VII. geruht hatte, ihn für heute morgen zu sich zu bestellen. Unterwegs hatte er gegrübelt, was er wohl verbrochen haben könnte, ganz so, wie er als Junge immer überlegte, ob er etwas ausgefressen hatte, wenn er zu der kleinen Schule von Mont Chavalier in seiner Heimatstadt Cannes lief. Erleichtert hüpfte er jetzt nahezu auf dem Rückweg vom Palast in seine Wohngegend am Bird Cage Walk. Ihn hatte eine gute Nachricht erreicht.

»Ah, Did – Auguste, guten Morgen.« Seiner Majestät war gerade noch rechtzeitig eingefallen, daß Auguste immerhin zur Familie gehörte, wenn auch in zweiter Linie. »Was halten Sie davon, den ersten Mai in Kent zu verbringen?«

Nichts Gutes ahnend, richtete sich Auguste aus seiner tiefen Verbeugung auf. Oder wollte Seine Majestät den Cousin zu einem Ausflug in seinem Daimler einladen? Er schöpfte Hoffnung. Für Bertie zu kochen war freilich kein Pappenstiel. Augustes Heirat mit Tatjana hatte Probleme mit sich gebracht. Am schwerwiegendsten hatte ihn getroffen, daß man einem Mann wie ihm, der bei Escoffier

in die Lehre gegangen war, untersagte zu kochen, es sei denn privat oder für Seine Majestät.

»Es geht um eine Hochzeit, und ich möchte, daß Sie kochen«, erläuterte der König.

»Doch nicht etwa für Eure Majestät?« Seine Hoffnungen schnellten empor.

»Natürlich für mich.« Ein leicht gereizter Unterton schwang in des Königs Stimme mit. »Und für ein paar tausend andere Leute, wie ich Horace Pennyfather kenne.«

»Pennyfather?« Der Name klang ihm nicht fremd. Auguste war dem amerikanischen Soft-Drinks-Millionär vor einigen Jahren begegnet, und er hatte ihm gefallen. Das war ein liebenswürdiger Herr, wenn auch finster entschlossen, seine alkoholfreien Pennyfather-Getränke jedem auf der ganzen Welt in die Kehle zu zwingen.

»Ein umgänglicher, achtenswerter Mann. Seine Tochter wird einen meiner Freunde heiraten, Lord Montfoy.«

Auguste dachte angestrengt nach. Auch der Name sagte ihm etwas.

»Die Hochzeit wird am ersten Mai gefeiert.«

»Wo soll sie stattfinden, Euer Majestät?«

Verwundert sah ihn der König an, dann fiel ihm ein, daß der Kerl Ausländer war, und schon stand ihm seine übliche Höflichkeit zu Gebote. »Auf Farthing Court in Kent. Die Montfoys leben dort bereits seit der Normannischen Eroberung von 1066. Ach ja«, beendete er abrupt die

historischen Erläuterungen. »Da gibt es noch ein Problem, im Grunde genommen zwei.«

Er hätte es von vornherein wissen sollen. Wo Bertie seine Hand im Spiele hatte, gab es stets Probleme.

»Und beide sind streng geheim«, bedeutete Seine Majestät dem angeheirateten Vetter mit warnendem Blick, als wären halbfranzösische Meisterköche dafür berüchtigt, rein private Enthüllungen des Monarchen in Londoner Gesellschaftskreisen zu verbreiten. »Farthing Court ist nicht mehr im Besitz von Arthur Montfoy. Er ist ins Wittumspalais gezogen.«

»Wie schade, Farthing Court war doch einer Ihrer Lieblingsorte für Wochenendparties in kleinem Kreise.« Der Name Montfoy – in Augustes Kopf begann es zu arbeiten.

Der König runzelte die Stirn, bekundete seinen Unmut ob der unangebrachten Bemerkung. »Konnte es sich nicht leisten, den Familiensitz länger zu halten. Hat ihn an Thomas Entwhistle verkauft, einen prachtvollen Menschen.« Der Name sagte Auguste nichts. »Lebt die meiste Zeit im Ausland. Hat sich als sehr hilfreich erwiesen, hatte nichts dagegen, daß Arthur zur Hochzeit noch einmal ins Haupthaus zieht.«

»Ich verstehe.« Auguste entspannte sich. Nichts Aufregendes also.

»Und jetzt kommt der springende Punkt. Entwhistle wird Brautführer sein. Für die Braut, ihre Familie und alle Gäste gilt, daß Lord Montfoy selbstverständlich Besitzer von Farthing Court ist – und er wohnt auch dort. Ist das klar?«

»Hm – ja.« Das war immer noch die einfachste Antwort, wenngleich sofort quälende Fragen in ihm aufstiegen. Aber Tatjana hatte ihn oft genug beschworen: »Mach Bertie bloß keinen Ärger.«

»Gut. Und da ist noch etwas. Ich werde dort sein, eigentlich aber auch nicht.«

»*Je m'excuse?*«

Seine Majestät blickte indigniert. »Ich werde in Kürze zu Staatsbesuchen in verschiedene Mittelmeerländer reisen. Algier und so weiter. Ich werde einige Wochen unterwegs sein, am Tag vor der Hochzeit aber auf Farthing Court eintreffen. Die Presse wird im Glauben gehalten, daß ich auf einer Privatreise in Paris bin; daselbst werde ich aber erst am Mittwoch sein, zwei Tage nach der Hochzeit also, wenn es offiziell verlautbart wird. Klar?«

Schade, daß man Königen nie die Frage »Warum?« stellen konnte. Wenn Bertie auf den Spaß verzichtete, die Folies-Bergère zu besuchen und danach sehr intim bei Voisin zu soupieren, dann versprach diese Hochzeit ein aufsehenerregendes Ereignis zu werden.

Auguste machte seinen Bückling und empfahl sich, seine Neugier allerdings blieb unbefriedigt. Doch im Vergleich zu

den Schwierigkeiten, die man sonst mit Bertie zu gewärtigen hatte, waren diese Probleme geradezu lachhaft. So meinte er jedenfalls.

Die Umstände hätten kaum glücklicher sein können. Tatjana würde Anfang Mai in Paris sein, um sich mit ihren russischen Verwandten zu treffen; und er könnte sich mit der himmlischen Aufgabe, für eine Hochzeit zu kochen, die Zeit vertreiben (und dabei den beharrlichen Mahnungen seines Verlegers entgehen, der händeringend auf das Manuskript von »Dinieren mit Didier« wartete, an dem freilich noch letzte Ausfeilungen vorzunehmen waren). Vorzugeben, daß Farthing Court immer noch Lord Montfoy gehörte, würde gewiß ein wenig peinlich sein, denn es bereitete ihm Gewissensbisse, Horace Pennyfather derart täuschen zu müssen. Doch Auguste ermahnte sich, daß er nur der Koch sei. Und schon durchzuckte ihn ein schrecklicher Gedanke. Würde man von den Gästen erwarten, Pilgrim's Cherry Shrub zu trinken, Pennyfathers berühmten alkoholfreien Kirschpunsch? Was ihn betraf, so würde er so einem Gebräu die Bezeichnung *drink* nicht zubilligen. Aber nein, Pennyfather war ihm als ein Gentleman mit Feingefühl in Erinnerung.

Man geleitete ihn zu einer Suite im Hotel Ritz. Horace Pennyfather erhob sich, um seinen Gast zu begrüßen. Abgesehen von dem grau werdenden Haar, schien er wenig

verändert seit ihrer ersten Begegnung damals. Er war ein Mann von kräftiger, untersetzter Statur. Mit dem sorgsam gezwirbelten Schnurrbart wirkte sein Gesicht immer noch angenehm, und der etwas verlorene Blick verbarg seine Schläue recht gut. Auguste bereitete im Geiste schon das üppige Bankett vor, das er zu gestalten gedachte. Vor seinem inneren Auge schwebten bereits Steinbutt mit Trüffeln in Champagnersauce, *caneton aux olives*, *pêches aiglon* und weitere unendliche Wunder seiner Küchenwelt.

Horace Pennyfather begrüßte ihn warmherzig, doch während sie über ihre frühere Begegnung sprachen, gewann Auguste den Eindruck, daß er nicht mehr ganz der Mann von damals war. Er schien nervös und nicht der in sich ruhende Gentleman zu sein, an den sich Auguste erinnerte. »Bevor meine Tochter kommt«, brachte er fast stotternd hervor, »sollte ich Ihnen vielleicht zeigen, wie sie sich das Menü denkt.«

Wie sie sich das Menü denkt ... Das klang geradezu unheilvoll.

Horace holte aus dem Schreibtisch ein längliches Blatt Papier hervor, das mit schwarzen Schriftzügen einer energischen, gestochenen Handschrift bedeckt war, und überreichte es ihm. Daß er es schweigend tat war kein Wunder. Auguste konnte sich vage erinnern, von solchen Speisen schon in Büchern gelesen zu haben, doch im Leben

eines selbstbewußten Meisterkochs hatten die nichts zu suchen.

»*Succotash?*« fragte er finster.

»Das aßen die Siedler aus der Frühzeit«, murmelte Horace. »Ein Gemisch aus Mais und Limabohnen. Sehr schmackhaft.«

»*Hominy grits?*« Auguste stellte sich vor, wie Seine Majestät von einem Gericht mit dieser Bezeichnung kostete.

»Maisbrei aus den Südstaaten.«

»*Shoofly Pie?*«

»Syrup-Blätterteiggebäck – Pennsylvania.«

»*Jambalaya?*«

»Reis mit Sellerie und Garnelen – New Orleans.«

Auguste ließ die Aufstellung sinken. »Tut mir leid, Mr. Pennyfather, auf diesem Plan ist nur ein einziges Gericht, das ich mir zutraue, und das ist Thomas Jeffersons Vanille-Eis. Vielleicht sollten Sie einen anderen Koch ...«

»Nein, nein, nur Sie und niemand anders kommt in Frage«, beschwor ihn Horace. »Gertrude ist ausgesprochen patriotisch. Sie ißt sogar Hühnerklein zum Frühstück, weil sich auch Präsident Andrew Jackson damit begnügte.

Angesichts eines höchst gegenwärtigen britischen Königs und Kaisers und nicht eines längst verblichenen amerikanischen Präsidenten steckte Auguste in einem wahren Dilemma: Seiner Majestät den Gehorsam

aufzukündigen war Hochverrat, doch nachdem er ein solches Mahl bereitet hatte, konnte jeder ehrenhafte Koch nur noch Selbstmord begehen. So beschloß er bei sich, eher sein Leben zu opfern als seine Selbstachtung.

»*Non*«, erwiderte er und mühte sich, das Wort so höflich wie möglich klingen zu lassen. »*Je regrette que cela n'est pas possible.*«

»So etwas wie *pas possible* gibt es nicht, Mr. Didier.«

Auguste sprang auf, als er die kühle Frauenstimme vernahm. Die Dame, die soeben durch die Tür geschwebt kam, konnte nur Gertrude Pennyfather sein. Sogleich wurde ihm klar, warum ihr Vater derart nervös war. Diese Dame hatte festgefügtere Ansichten als Horace selbst. Sie war eine hochgewachsene junge Frau, so groß wie er, vermutete Auguste, etwa ein Meter zweiundsiebzig. Ihre Gesichtszüge lenkten sofort die Aufmerksamkeit auf sich. Sie waren hübsch, wenn auch nicht ausgesprochen schön, die großen grauen Augen blickten eindringlich, verrieten aber einen Schimmer von Humor. Das ovale Gesicht insgesamt wirkte jedoch unerbittlich streng.

»Sie haben recht, Madame.« Auguste verbeugte sich, als er vorgestellt wurde. »Allgemein gesehen gibt es nichts Unmögliches, im Einzelfall jedoch kommt das durchaus vor. Selbst wenn man es dabei mit einer so reizenden Braut, wie Sie es sind, zu tun hat.«

»Wie denn das?« Sie schien eher interessiert zu sein als verärgert.

Auguste zögerte kurz und entschloß sich zu einer aufrichtigen Antwort. »Es gibt da zwei Gründe, Madame. Der erste ist meine Integrität als Koch, und der zweite ist Seine Majestät König Edward VII., Ihr Ehrengast, dessen Geschmack ich sehr wohl kenne.«

»Ihre Integrität, Mr. Didier, geht mich nichts an. Ich gebe aber zu, daß ich mir hinsichtlich Seiner Majestäts Geschmack da weniger sicher bin.«

»Gertrude, Liebes«, warf Horace zaghaft ein – so zaghaft, daß Auguste sich wunderte, wie dieser Mann vom Laufburschen je hatte zum Millionär aufsteigen können – »ich meine, du solltest auf Mr. Didier hören.«

»Ich höre auf jeden, der mir etwas Vernünftiges mitzuteilen hat, Vater«, erklärte Gertrude gleichmütig, »und ziehe es dann in Erwägung.«

»Gertrude bewundert Ihre Mrs. Pankhurst«, bemerkte Horace, wobei er Augustes Nationalität geflissentlich ignorierte.

Dem fiel das nicht einmal auf, denn er lebte schon so lange in England, daß er Mrs. Pankhurst fast als seine Landsmännin betrachtete. Jedenfalls brachte Tatjana die Frauenrechtlerin und ihre Suffragetten so oft am Frühstückstisch zur Sprache, daß er mitunter glaubte, Mrs. Pankhurst sei die Nachbarin vom Grundstück nebenan.

»Der Gaumen Seiner Majestät schätzt sowohl die auserlesenste wie die einfachste Küche«, erklärte er. »Ein gut angerichtetes Hammelkotelett ist ihm genauso lieb wie die exquisitesten Schöpfungen, die die französische Küche zaubern kann.«

Getreu ihrer Devise, erwog Gertrude diese Darlegung ernsthaft. »Bitte behalten Sie Platz, Mr. Didier.« Entschlossen ging sie zum Schreibtisch, drehte das Blatt mit ihrer abgelehnten Speisenfolge um und begann auf der Rückseite zu schreiben. Keine zehn Minuten vergingen, da erhob sie sich und überreichte Auguste die Frucht ihrer Bemühungen. Angsterfüllt las er:

»Salmagundi. Hindle Wakes. Whim-wham. Lancashire Hot Pot. Dressed mock turtle. Pickled Kent pippins. Tansy fritters. Spotted Dick. Green codling pudding ...« Erneut ließ er die Liste sinken, suchte nach taktvollen Worten, um zu erklären, daß er dem Monarchen nicht mit einem alten, mit Backpflaumen gefüllten Suppenhuhn kommen konnte, das lediglich mit Zitronensoße getarnt war – jedenfalls nicht, wenn er mit Tatjana verheiratet bleiben wollte und wenn das Oberhaus nicht einberufen werden sollte, um die sofortige Auflösung der Ehe wegen geistiger Zerrüttung zu verfügen.

Gertrude blickte ihn erwartungsvoll an. »Nun?« fragte sie. »Einfache, herkömmliche englische Gerichte. Was wollen Sie mehr?«

Horace wand sich. »Ich denke mal, ich sollte Ihnen dazu was erklären, Mr. Didier. Meine Tochter beschäftigt sich schon lange mit unserem großartigen Erbe, und sie hat jetzt vor, sich Ihrer englischen Folklore zuzuwenden.«

»Ich habe vor, einen Sitz im englischen Parlament zu erlangen, Mr. Didier. Und zwar mit der unmißverständlichen Botschaft: Bewahrt euer kulturelles Erbe!«

Selbst wenn es Mr. Balfour, der konservative Premierminister, irgendwie schaffte, das Parlament und die britische Öffentlichkeit plötzlich zum Frauenwahlrecht zu bekehren, dachte Auguste, so dürfte sich die Ehe mit einem Angehörigen des Hochadels als beträchtliches Hindernis für eine Mitgliedschaft im Unterhaus erweisen. Laut sagte er jedoch nur: »Sie würden, dessen bin ich ganz sicher, eine große Stütze für Mr. Balfours Partei sein.«

»O nein. Ich beabsichtige, in Mr. Keir Hardies neue Labourpartei einzutreten. Papa ist wie ich der Meinung, daß ihr die Zukunft gehört. Ich möchte mich für die Rechte der geknechteten Arbeiter einsetzen. Mit Arthur habe ich bereits über meine Reformpläne für seine Verwaltung des Guts gesprochen.«

Auguste machte schon den Mund auf, besann sich aber und schloß ihn wieder. Er war froh, gleich am Tage nach der Hochzeit nach London zurückkehren zu können, denn auf Farthing Court würde es vermutlich bald recht

stürmisch zugehen. Seine Aufgabe bestand allein darin, im Interesse der Entente cordiale zwischen England und Frankreich des Königs Gaumen zu befriedigen. Diplomatie war angesagt.

»Es gibt eine bemerkenswerte französische Redensart, Madame, *le chef propose* ... Die Gäste müssen einer solchen Empfehlung des Küchenmeisters nicht unbedingt folgen, aber wer ein echter Kenner der *cuisine* ist, weiß, daß er gut beraten ist, wenn er es tut.«

»Und wieso?«

»Der Küchenmeister hat sein ganzes Können hineingelegt, außerdem sind die Zutaten meist frischer.«

Gertrudes Augen leuchteten, und er hätte schwören können, daß sie drauf und dran war zu lächeln. Doch sie tat es nicht. »Das zweite dürfte sich aus dem ersten ergeben. Bitteschön, Mr. Didier, empfehlen Sie.«

»Für den eigentlichen Hochzeitsschmaus ein herkömmliches, traditionelles englisches Dinner in zwei Gängen ...«

»In den Staaten würde davon nicht mal ein Floh satt werden«, brauste Horace auf. »Sie müssen nämlich wissen, Mr. Didier, daß bei uns ...«

»Jeder Gang«, fuhr Auguste rasch fort, »würde aus etwa zwanzig *plats* bestehen, die gleichzeitig serviert werden, so daß die Gäste selber wählen können, was ihnen behagt. Ich empfehle eine Mischung aus den von Ihnen

vorgeschlagenen köstlichen traditionellen englischen Gerichten und französischer Cuisine, wie zum Beispiel Entenbraten mit Gurken und *faisan au façon Didier* ... Obst, Käse, Süßspeisen und scharf Gew rzt es würden natürlich dazugehören.«

Er hielt ein, eingedenk dessen, daß es um Kopf und Kragen ging, falls er sie nicht umstimmen konnte.

»Gut«, erklärte Gertrude prompt.

Horace Pennyfather war sichtlich erleichtert, er strahlte geradezu. Die verstorbene Mrs. Pennyfather muß wie ihre Tochter gewesen sein, dachte Auguste, denn Horace schien es gewohnt, bei seinem Weibervolk die zweite Geige zu spielen.

»Aber ich lege Wert darauf, daß der Tischschmuck durchweg in Gold gehalten ist, nichts Grünes kommt auf den Tisch.«

»Verzeihen Sie?«

»Grün ist die Farbe der Elfen und daher den Menschen schädlich.«

Auguste starrte sie an. Man lebte inzwischen im zwanzigsten Jahrhundert. Meinte sie das im Ernst?

»Aber *la salade* ... und die Petersilie. Und ...«

Gertrude überlegte kurz. »Die Speisen natürlich ausgenommen.« Dann lächelte sie tatsächlich. »Ich bin nicht verrückt, Mr. Didier. Lord Montfoy hat mir eine echt englische Hochzeit nach altem Brauch versprochen, so wie

sie die Bräute auf dem Dorf feiern. Er hat mir erzählt, daß in Frimhurst die alten englischen Sitten und Gebräuche und der alte Aberglaube lebendig sind. Ich werde darauf achten, daß sie nicht in Vergessenheit geraten. Ich habe vor, ein großes Volkskundewerk zu schreiben, so eins wie ›Der goldene Zweig‹.«

Auguste wußte sehr wohl, daß Mr. Frazers exzellentes Werk auf zwölf Bände angelegt war und daß der gute Mann schon fünfzehn Jahre daran arbeitete. (Wenn doch sein eigener Verleger auch so weitsichtig wäre!) Für die Arbeiter auf dem Landsitz konnten sich Gertrudes Pläne nur verheerend auswirken.

»Beabsichtigen Sie, ständig auf Farthing Court zu leben?« Auguste konnte sich nicht verkneifen, beiläufig diese Frage zu stellen.

Sie wurde wieder ernst. »Nein, Arthur zieht es in die Stadt, und ich muß schließlich auch in der Nähe vom Parlament und vom Britischen Museum sein. Außerdem werde ich natürlich viel im Lande umherreisen und für Mrs. Pankhursts Ideen werben.«

»Ja, natürlich.«

»Arthur hat mir geschildert«, fuhr Gertrud fort, »daß ein Maibaum aufgestellt und daß man Freudenfeuer entzünden wird, um ein Fest zu feiern, das noch aus vorchristlichen Zeiten stammt. Und die Dorf Mädchen treffen sich im Morgengrauen des ersten Mai zum Tautreten. Deshalb

haben wir die Hochzeit auf den ersten Mai gelegt; die Dorfbewohner werden den ersten Mai wie immer im Park des Herrenhauses feiern, und wir begehen den Tag mit ihnen zusammen.

Auguste enthielt sich jeder Äußerung. Gertrude und Seine Majestät König Edward VII. schienen von zwei verschiedenen Hochzeiten zu reden. Ein Wort zu Horace Pennyfather unter vier Augen wäre wohl angebracht, um des Königs Gemüt zu schonen. Er hatte Seine Majestät nie um einen Maibaum springen sehen und war überzeugt, daß so etwas auch nie geschehen würde. Man mußte vermeiden, daß es zu einer Katastrophe kam. Er würde mit Egbert, Hauptinspektor Egbert Rose von Scotland Yard, über seine Befürchtungen sprechen. Da Seine Majestät zu dem Zeitpunkt angeblich in Paris war, hatte die Sache durchaus einen politischen Aspekt. War der Schutz Seiner Majestät auch genau genommen die Angelegenheit des Sonderdezernats, so ging doch jede Bedrohung seiner Person den gesamten Apparat von Scotland Yard an.

Bedrohung? Befürchtungen? Merkwürdig, wie schnell die freudige Erregung, ein Hochzeitsbankett anrichten zu dürfen, in etwas ganz anderes umschlagen konnte. Er war schon am Einschlafen, da kam ihm eine alte englische Volksweisheit in den Sinn, die er öfter während seiner Jahre auf Stockbery Towers gehört hatte. Galt der Mai nicht als Unglücksmonat für Hochzeiten?

Die Spannung im »Weißen Drachen« stieg. Am Montagabend, es war der 24. April, eine Woche vor der Hochzeit also, fand die letzte Sitzung des Komitees zur Erhaltung des Wirtshauses »Zum Weißen Drachen« statt.

»Fehlt noch was?«

»Noch 'n Halber von Ihrem Besten, Mr. Wickman.«

»Bier hab ich zwar nicht gemeint.« Bert schenkte ihm trotzdem ein – Jacob war schon senil, aber als Aushängeschild nützlich, mit dem langen weißen Bart und seinen endlosen Geschichten von damals, als die Eisenbahn gebaut wurde. Dann stellte sich Bert neben die aus dem Schankraum geholte Tafel, bereit, Vorschläge zu notieren. »Also dann«, sagte er sarkastisch. »Jeder hat jetzt, was er braucht, und damit kommen wir zum weniger interessanten Teil des Abends.«

Adelaide Spade und Bessie nahmen keine Notiz von ihm, denn sie erörterten gerade flüsternd die umstrittene Frage, ob die Maikönigin noch Jungfer sei. Adelaide vertrat die Ansicht, daß Mary Smith, das flatterhafte Ding, ihre Unschuld schon längst an den jungen Harry verloren hatte (der keine zwei Meter von ihnen entfernt saß), und sah bereits das Schlimmste kommen. Bessie, die Liebe zwischen jungen Leuten immer neidisch machte, bekräftigte das Gesagte mit heuchlerischem Kopfnicken. Im stillen verglich sie Marys Geschick mit ihrem – war sie doch Lord Montfoys verflossene Liebschaft.